

**Laudatio zu Ehren von Dr. Insa Eschebach anlässlich der Verleihung des Maria
Wawrykowa-Preises der Gemeinsamen Deutschen-Polnischen
Schulbuchkommission 2020**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Sehr geehrte Gewinner*innen!

Zum zweiten Mal in ihrer Geschichte vergibt die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission Doppelpreise, diesmal für zwei Personen, die verschiedene Bereiche der öffentlichen Aktivität vertreten: Kultur und Wissenschaft. Beide Preisträger verbindet jedoch eine gemeinsame Aufgabe: zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit und zur Vertiefung des Dialogs beizutragen. Ich möchte betonen, dass in einer Zeit fließend wechselnder Werte gerade das VERSTEHEN DES ANDEREN und der DIALOG einen hohen Stellenwert bei der Arbeit der Schulbuchkommission einnehmen.

Ich habe die Ehre und das Vergnügen, die Laudatio auf Doktor Insa Eschebach zu halten. Sie ist Religionswissenschaftlerin, Historikerin, Museumsexpertin, Architektin des Gedenkens an die deutschen nationalsozialistischen Verbrechen und deren Opfer, vor allem im Konzentrationslager Ravensbrück. Dass Insa Eschebach 15 Jahre lang Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück war, hat in diesem Fall nicht nur eine offizielle, sondern durchaus auch symbolische Bedeutung. Immerhin war die Namensgeberin unseres Preises, Professor Maria Wawrykowa, einerseits eine anerkannte Forscherin und akademische Lehrerin, andererseits wurde sie während des Zweiten Weltkrieges für ihre konspirativen Tätigkeiten von 1943 bis

1945 inhaftiert, unter anderem im Konzentrationslager Auschwitz und eben im KZ Ravensbrück. Indem wir die Leistungen von Insa Eschebach anerkennen, halten wir das Andenken an unsere Schutzpatronin und die tragische Lager-Geschichte hoch.

Seit ihrem Studium der Religionswissenschaft, Publizistik und Philosophie an der Freien Universität war Insa Eschebach teil der Berliner Wissenschaftsgemeinschaft. Hier führte sie ihre ersten wissenschaftlichen Projekte durch und verteidigte 1988 ihre Doktorarbeit, während sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstamt Schöneberg tätig war. Von 1994 bis 2001 war sie Lehrbeauftragte am Institut für Religionswissenschaft der Freien Universität und am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihr Forschungsinteresse galt aber auch der Zeit des Nationalsozialismus und der Art und Weise, wie Museen an diese Zeit erinnern. Erste Erfahrungen sammelte sie bei der Mitarbeit an den Ausstellungen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg. Den Höhepunkt ihrer Berufslaufbahn erreichte Insa Eschebach 2005, als sie die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, einer der wichtigsten, national geförderten KZ-Gedenkstätten der Bundesrepublik Deutschland, übernahm. Seit einigen Jahren ist sie Vorsitzende des Internationalen Rates der Dokumentationsstätte Topographie des Terrors in Berlin.

Insa Eschebachs Interesse am Gedenken an den Orten des Leidens von KZ-Häftlingen fiel mit einer lebhaften Diskussion darüber in Deutschland zusammen. Lange Zeit war es ein unerwünschtes Thema (BRD) oder es wurde politisch instrumentalisiert (DDR). Die ersten Anstöße, einen Wandel herbeizuführen, kamen in den frühen 1980er Jahren. Kurz nach der Wiedervereinigung wurden dem Gedenken neuen Inhalte verliehen sowie neue Formen und Strukturen der Erinnerung aufgebaut, was die Bundesbehörden

umfangreich unterstützten. Die Debatte, die Mitte der 1990er Jahre begann, angestoßen unter anderem von Volkhard Knigge, Thomas Lutz und Günter Morsch, um hier nur einige Akteure zu nennen, führte zur Ausarbeitung eines Manifests über neue Formate für Gedenkstätten und diente zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Grundlage für die Neuorientierung in der Vergangenheitsaufarbeitung von NS-Verbrechen in Deutschland. Sowohl Museumsmitarbeiter als auch Medien schaffen neue Impulse für weitere Debatten. Erkannt wird die Gefahr, die vor allem von der „Selbstzufriedenheit über den Aufarbeitungsprozess“ der nationalsozialistischen Vergangenheit und der Verwischung des Unterschieds zwischen dem deutschen und sowjetischen Totalitarismus ausgeht. Dadurch tappt man in die Falle der Dekontextualisierung historischer Ereignisse, der Herabstufung des sozialen Dialogs, was wiederum zu Stagnation und Massentourismus an Orten der NS-Verbrechen führt.

Insa Eschebach nahm aktiv an dieser Debatte teil. Sie hatte mehrere wichtige Texte veröffentlicht, die ich hier aus Zeitgründen nicht im Einzelnen aufzulisten vermag. Lediglich an drei davon sei hier erinnert: die Monografie *Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik* (Frankfurt am Main 2005) und zwei Artikel: *Ravensbrück Women's Concentration Camp. Memories in Situ* (Detroit 2017) und *Blutgetränkte Erde. Die Sakralisierung historischer Orte des Massensterbens* (Göttingen 2019). Als Leitgedanke für ihre Museumsarbeit verstehe ich den Text, den sie in der gemeinsam mit Oliver von Wroch herausgegebenen Publikation *Gedenkstätten und Geschichtspolitik* (2015) veröffentlicht hat. Es ist ein Versuch, die Herausforderungen zu identifizieren, vor denen die heutige Gedenkstättenpädagogik steht. Die Überlegungen von Insa Eschebach würde ich wie folgt zusammenfassen: Museen und Gedenkstätten spielen in fünf Wahrnehmungsräumen eine unterschiedliche Rolle: als Darstellungen der

Staatspolitik und der Medien, als Darstellungen überlebender Opfer und ihrer Nachkommen, als Partizipationsorte für Bürgerinitiativen und regionales Umfeld sowie als Orte der Bildung und des Tourismus. In jedem von ihnen ergeben sich neue Herausforderungen und es besteht ständiger Diskussionsbedarf, damit die Aufgaben der Gedenkstätten, die den Erwartungen der Gegenwart und der Zukunft entsprechen sollten, nicht dem Massentourismus angepasst werden.

Insa Eschebach hat in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück einen Platz für die praktische Umsetzung ihrer Ideen gefunden. Wie es der Zufall so will, habe ich in meinen über zehn Jahren in Berlin die Veränderungen, die in der Gestaltung des Gedenkens dort stattgefunden haben, direkt beobachten können. Zu den besonderen Verdiensten von Insa Eschebach gehörte die Verknüpfung der Ausstellungskunst mit modernster wissenschaftlicher Forschung. Dank eines solchen Dialogs hatte sie und ihr Team die Idee einer monografischen Dauerausstellung erfolgreich umgesetzt. Gleichzeitig war sie um den Erhalt und bessere Verstehbarkeit des Lagerkomplexes bemüht. Auf diese Weise können wir uns heute seinen ursprünglichen Umfang vorstellen. In anspruchsvollen Publikationen und Wechselausstellungen versuchte sie – was besonders schwierig ist – an alle Gruppen von Gefangenen zu erinnern.

Vor ein paar Jahren hatten Insa Eschebach und ich eine Idee für ein gemeinsames Projekt, was ich Ihnen nicht vorenthalten wollte. Das KZ Ravensbrück war, wie Sie wahrscheinlich wissen, ein Ort, an dem die größte nationale Gefangenengruppe aus Polen kam. Das impliziert Verpflichtungen, wirft aber auch gegenwärtig Probleme auf, die durch die Asymmetrie der polnischen und deutschen Erinnerungskultur noch verstärkt werden. Im Zusammenhang mit der Verehrung des Gedenkens an polnische Gefangene und Opfer von Experimenten gibt es offene Streitigkeiten und Anschuldigungen. Im Hintergrund bestand eine „Gefahr der Nationalisierung und Aufteilung der

Opfer“. Wir wollten Abhilfe schaffen, indem wir deutsch-polnische Workshops organisieren wollten, die helfen sollten, den Erkennungsprozess, die Kontaktaufnahme und die anschließende Durchführung des Dialogs zu initiieren. Aus von uns nicht vertretbaren Gründen ist uns das nicht gelungen. Das Problem bleibt bestehen und die Herausforderung genauso, allerdings hoffe ich, dass unsere Nachfolger sie annehmen werden.

Von allen ehemaligen Konzentrationslagern in Deutschland könnte wohl nur das KZ Ravensbrück als deutsch-polnischer Erinnerungsort fungieren, ohne seine universelle Botschaft als symbolischer Ort des Leidens der Frauen einzubüßen. Das dramatische Potenzial der Erzählung über Ravensbrück ist jedoch noch nicht in das Funktionsgedächtnis vorgedrungen, welches aktiv die Identität von Deutschen und Polen konstruiert.

Insa Eschebachs Leistungen haben eine hervorragende Basis für die weitere Arbeit auch in dieser Richtung geschaffen. Das Lagerschicksal der Schutzpatronin unseres Preises, Professor Maria Wawrykowa, aufzuarbeiten, wäre vielleicht ein guter Auftakt, ein kleiner Schritt bei der Entfaltung weiterer Aktivitäten. Die Nachfolgerin von Insa Eschebach ist seit einigen Monaten Andrea Genest, die, wie der Zufall so will, heute Mitglied des Präsidiums der Schulbuchkommission wurde. Psychologen sagen, es gebe keine Zufälle im Leben. Womöglich lohnt es sich, diese Gelegenheit zu nutzen!

Sehr geehrte Frau Eschebach, ich danke Ihnen nochmals im Namen des Präsidiums der Kommission für Ihr gesamtes Schaffen, für die hervorragenden Ergebnisse Ihrer Arbeit als Leiterin der Gedenkstätte und den Anstoß für die dialogische Entwicklung einer modernen, offenen Erinnerungskultur.

Robert Traba

4. Dezember 2020